

Das Inserat-Konto im Geschäftsbetrieb

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 23

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Inserat-Konto im Geschäftsbetrieb.

In einer offiziellen Versammlung von Industriellen und Händlern wurde auch die Frage aufgeworfen, ob Aufwendungen für Inserate als Anlagekapital zu verbuchen wären, oder einfach aufs Unkosten-Konto genommen werden müßten. Die Aussprache förderte hochinteressantes Material zu Tage. Es wurde da u. a. ausgeführt, daß Detaillisten das Inserieren als nicht viel anders denn als „weggeworfenes Geld“ einschätzten. So unzutreffend dies ist, so wurde von der Versammlung doch zugegeben, daß der Detaillist in der Regel die Ausgaben für Inserate nicht auf dem Kapital- oder Anlagekonto verbuchen könnte. Aber in allen Fällen, in denen Inserate zur Ausdehnung der Geschäfte führen, könne das Inseratenkonto wohl als Anlagekapital betrachtet werden. Dann sei das Inserieren eben „Kundschaft“, und mehrere Redner aus der Versammlung bezeugten, daß sie es so gehalten haben und wohl daran getan hätten, denn ihre Geschäfte seien immer größer geworden. Ein Redner führte aus, das Inserieren sei eine Notwendigkeit, ebenso wie beispielsweise die Lokalmiete. Sobald ein Geschäft überhaupt gedeihe und bereits Nutzen abwerfe, könne es nichts Klügeres geben, als einen Teil des Ueberschusses zur Inseratenreklame zu verwenden. Auf diese Weise hätten sich alle die großen Firmen entwickelt, die einst sehr klein angefangen haben. Hervorgehoben wurde noch, daß die Beantwortung der Frage, ob Insertionskosten zu kapitalisieren seien, von der Art des Geschäfts, dem Insertionsbetrage und der Art und Weise des Inserierens, ist natürlich eine große Hauptsache dabei. Vor allen Dingen muß das Inserat so beschaffen sein, daß es Beachtung findet und Vertrauen erweckt, denn, nur wo letzteres zutrifft, kann auf Erfolg gerechnet werden. Das Inserieren gehört auch zu denjenigen Aufgaben, in denen, wie gesagt wird, feiner auslernt.

Allgemeine Rundschau.

Deutschland.

— **Filmdiebstahl in Leipzig.** Einem Kinematographenbesitzer am Neumarkt ist ein 205 Meter langer Film „Kieckbuchs Erbschaft“, gestohlen worden, während der Vorführer auf einige Minuten hinausgegangen war.

Oesterreich.

— **Die Wiener-Kinos.** Die österreichische Metropole hat zurzeit 140 Kino-Etablissements, die durch eine „Kinoaufsicht des Erziehungsrates“ ständig in ihren Vorführungen kontrolliert werden. Die schlechtesten Geschäfte macht die „Urania“, ein Theater, das nur „einwandfreie“ Filme spielt, die im Sinne der Kino-Aufsicht zusammengestellt werden und deshalb naturgemäß kein Publikum finden.

Film-Beschreibungen.

Leichtsin.

Frau Larsens blutjunge Tochter hat sich mit dem Maler Knud verlobt. Johanne ist in recht bescheidenen Verhältnissen auf dem Lande geboren und erzogen; und ihre Erziehung weist noch manche Lücke auf. Man beschließt daher an ihrem Verlobungstage, sie in die Hauptstadt zu schicken, wo sie Sprachen lernen und ihre Bildung vervollkommen soll. Während ihres Aufenthaltes in dort soll sie bei Knuds Mutter wohnen. In der Hauptstadt stürmen viele neue Eindrücke auf Johanna ein. Knud aber ist so in Anspruch genommen, so ernst — er hat kein Verständnis dafür, daß er ein Kind an sich gefesselt hat. Eines abends sitzen die beiden jungen Leute in einem Cafe, da merkt Johanne, daß ein bleicher, dunkelhaariger Herr, der sie schon den ganzen Abend mit merkwürdigen, stechenden Augen verfolgt hat, sie ständig beobachtet. Als Knud und Johanne das Cafe verlassen, folgt ihnen Rudolf Edwards in einigem Abstand, und unbemerkt von beiden, gelingt es ihm, sich Straße und Hausnummer zu notieren, wo Johanne wohnt. Nachdem er sie im Cafe gesehen hat, beschließt er, sie zu gewinnen, und die folgenden Tage benützt er zur Verfolgung seines Zieles. Es glückt ihm auszuspionieren, wo Johanne einen Unterrichtskursus in der Stadt durchmacht, und hier weiß er es so einzurichten, daß er die Unterrichtsstunden mit ihr teilt. Eines Nachmittags besucht Johanne Rudolf in dessen Wohnung. Rudolf hat die kurzen Abendstunden wohl genutzt. Er hat Johanne überredet, zu seiner Mutter hinüber zu reisen; nach kurzer Zeit will er selber folgen und dann dort seine Hochzeit mit ihr feiern. In einem kurzen Brief wird Knud mitgeteilt, daß Johanne abgereist ist — abgereist, um in einer fremden Stadt bei einem fremden Mann das Glück zu finden. Frau Edwards Wohnung ist ein Zufluchtsort für gefährliche Verbrecher. Eines Tages bemerkt Johanne, daß sie das Opfer eines lichtischen Komplots geworden ist — und alles sinkt vor ihr zusammen. Nach einem mißglückten Fluchtversuch überkommt Johanne eine besonders starre Ruhe. Sie hofft auf die Zukunft — die Zeit soll Vergessen oder Rettung bringen. An einem Abend glückt es Johanne, einen Brief mit Geld an ihre Mutter abzusenden. Das war die erste Nachricht, seitdem sie durch ihre eigene Torheit eine Gefangene wurde. Der Brief erreicht glücklich seinen Bestimmungsort, und Johannes Mutter, die daraus ersieht, daß ihre Tochter in Not ist, zeigt Knud denselben. Knud hat Johanne nie vergessen können, und dieser Brief bringt aufs neue seine Herzenswunde zum Bluten. Er verspricht der betäubten Mutter, zu tun, was in seinen Kräften steht, und reist am selben Tage ab. Der Poststempel auf Johannes Brief hat die Stadt veraten, in der sie wohnt. Auf dem Schiff trifft Knud Rudolf, den wichtige Geschäfte demselben Ziele zutreiben. Nur dunkel erinnert sich Knud seines Gesichtes, plötzlich aber erwacht in ihm die Erinnerung an den bleichen „Langotänzer“. Seine Ahnung bestätigt sich; das Haus, zu dem sich Rudolf begibt, erweist sich als Johannes Gefängnis. Am selben Abend glückt es Knud, verkleidet